

Müscheder Blätter

Beiträge zur Heimatgeschichte, April 2015, 47. Folge

Was der Ortsname Müschede mit Käse, Sumpf und Moos zu tun hat

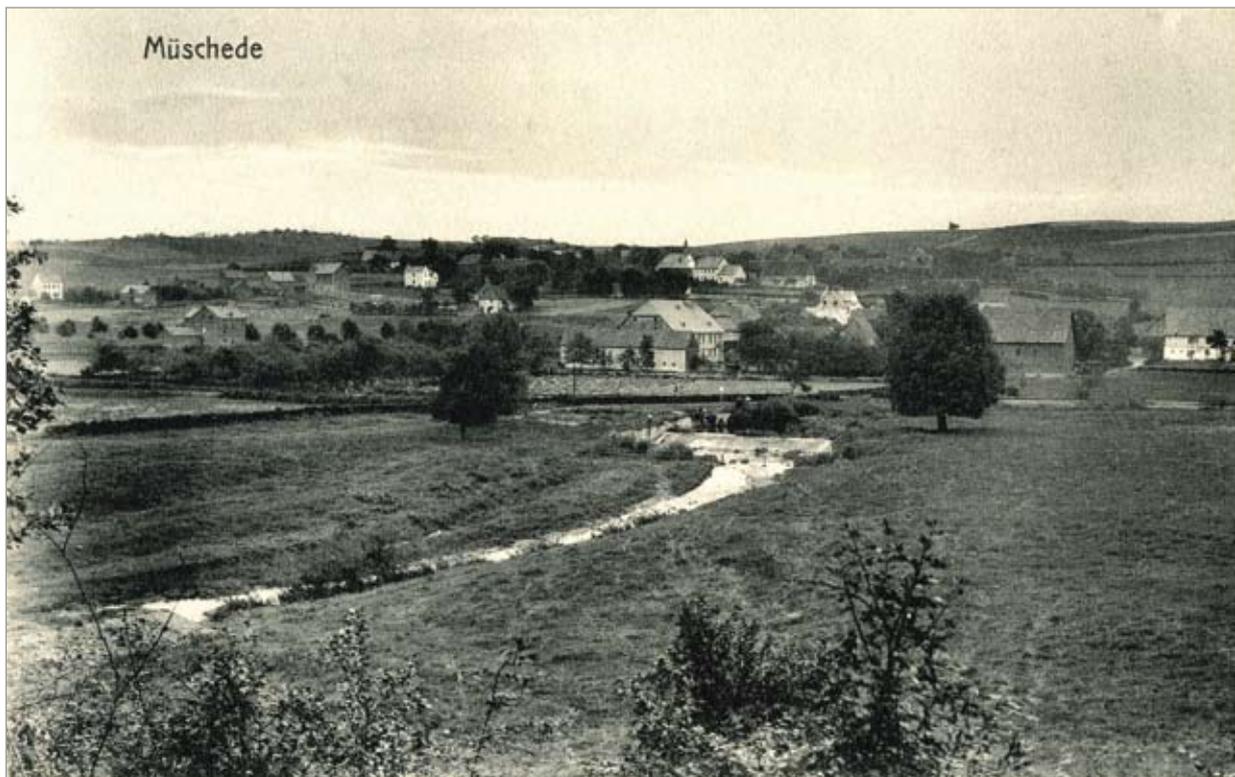
Eine sprachwissenschaftliche Deutung des Ortsnamens Müschede

Vorbemerkung: Die Ortsnamen des Hochsauerlandkreises sind vor kurzem im sechsten Band des Westfälischen Ortsnamenbuches aufgearbeitet worden (Michael Flöer: Die Ortsnamen des Hochsauerlandkreises, Bielefeld 2013). Wenn man versucht, eine große Zahl (über 470) von Ortsnamen in einem Band zu behandeln, muss man zu einer sehr kompakten Darstellungsweise greifen. Sie bringt das Ergebnis vorausgehender Überlegungen auf den Punkt und enthält gleichzeitig die für eine wissenschaftliche Darstellung unabdingbaren Nachweise. Im folgenden Beitrag sollen am Beispiel von Müschede möglichst allgemeinverständlich die Gedankengänge veranschaulicht werden, die hinter der Deutung eines Ortsnamens stehen. Ein

Sternchen (*) bedeutet im Folgenden, dass ein Wort oder eine Form nicht belegt, sondern mit guten Gründen erschlossen ist. Für alle Nachweise kann ich auf das Ortsnamenbuch verweisen.

Zu den einfacheren Dingen des Lebens gehört es zweifellos, im Hochsauerlandkreis nach Siedlungsnamen zu suchen, die sich einer offenkundigen Erklärung entziehen. Ein kurzer Blick auf die Landkarte genügt, oder besser noch: ein Blick auf die Ortsschilder, während man durch die Landschaft fährt. Der Name Müschede ist im Arnsberger Raum ein sehr gutes Beispiel dafür. Während man nämlich in Ortsnamen wie Neheim und Arnsberg wenigstens den jeweils zweiten Bestandteil (-heim, -berg) ohne weiteres erkennt und Namen wie Bruchhausen oder Bergheim sogar „durchsichtig“ zu sein scheinen, ist das bei Müschede ganz anders. Hier erinnert nichts an Wörter, die wir auch sonst benutzen. Kenner der näheren und weiteren Umgebung werden allerdings bemerken, dass es noch weitere Ortsnamen gibt, die ebenfalls auf -ede enden, etwa Meschede und Velmede oder Wickede an der Ruhr (Kreis Soest).

Müschede Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Vordergrund die in den vergangenen Jahrhunderten vom Hochwasser bedrohten, sumpfigen Röhrwiesen. Verlag: Ferdinand Wälter, Müschede



Jede Sprache hat ihre eigene Geschichte, und Ortsnamen sind ein Teil davon. Ihre Spuren finden sich in Schriftzeugnissen, die mehr oder weniger zufällig oftmals viele Jahrhunderte überdauert haben. Will man die Geschichte eines Ortsnamens ergründen und herausfinden, was die Menschen einst zur Namengebung veranlasst hat, muss man diese Zeugnisse sammeln und so weit wie möglich zurückverfolgen, denn nur so hat man die Möglichkeit, die ursprüngliche Form des Namens zu erkennen, die Form also, in der der Name erstmals vergeben wurde. Dabei kann man durchaus Überraschungen erleben, und das ist auch bei Müschede der Fall.

Namen, die heute auf -ede enden, stehen grundsätzlich im Verdacht, ein hohes sprachliches Alter aufzuweisen. Wie wir aus der neueren Forschung wissen, können sie sogar älter sein als die ältesten Sprachzeugnisse des Niederdeutschen, des sogenannten Altsächsischen, und vielleicht sogar in die Zeit vor der Entstehung der deutschen Sprache zurückreichen. Das ist aber nur dann der Fall, wenn -ede tatsächlich auf ein ganz bestimmtes sprachliches Element zurückgeht, das in altsächsischer Zeit (schriftlich bezeugt etwa vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts) -ithi lautete und das erst später zu -ede abgeschwächt wurde. Es handelt sich dabei um ein unselbstständiges Mittel der Wortbildung, ein sogenanntes Suffix (so wie heute -ung, -nis oder -tum in Wörtern wie Überraschung, Wagnis oder Fürstentum). Man findet dieses Suffix in sehr alten Ortsnamen, und nach allem, was wir wissen, wurde es bereits im frühen Mittelalter kaum noch zur Bildung neuer Namen eingesetzt. Dennoch war und ist es durch die Namen bestehender Siedlungen ein fester Teil der Ortsnamenlandschaft. Zu dieser altertümlichen Gruppe von Ortsnamen hat man in der älteren Forschung auch bisweilen Müschede gestellt. Doch dieser Schein trügt!

Sieht man sich die Belege nämlich genau an, stellt sich heraus, dass dieses -ede gar kein ursprünglicher Bestandteil des Ortsnamens war. Er wurde erst im Laufe des Mittelalters hinzugefügt. Die ältere Form von Müschede lautet dagegen Musche, und sie ist in Quellen des 12. bis 15. Jahrhunderts gut bezeugt. Dabei enthält ausgerechnet das älteste erhaltene Schriftzeugnis von 1179 Mu~~che~~ eine Fehlschreibung. Das -s- fehlt. Wir können von einem Fehler ausgehen, weil die nachfolgenden Formen durchweg ein -sch- zeigen, und weil eine Entwicklung von -ch- zu -sch- sprachlich nicht in Betracht kommt. Weitere Belege sind z.B.: 1231 Musche, 1280/85 Musche, 1313 Musche, 1330/32 Müsche, 1372 Müsche. Die jüngere Form Muschede er-

scheint erstmals in einer Urkunde von 1264, doch diese ist erst in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts überliefert. Urkunden wurden im Mittelalter häufig abgeschrieben, um die kostbaren Originale zu schützen. Diese Vorsichtsmaßnahme war berechtigt, denn von vielen Urkunden haben wir nur noch Abschriften, während die Originale Bränden, Wasserschäden oder dem Mäusefraß zum Opfer fielen. In solchen späteren Abschriften wurden Ortsnamen manchmal fehlerhaft wiedergegeben. Wenn sich ein Ortsname in der Zwischenzeit stark verändert hatte, wurde er aber auch zuweilen in der neueren, zeitgemäßen Form benutzt. Das geschah entweder versehentlich oder um keinen Zweifel daran zu lassen, welcher Ort gemeint war. Auch der Beleg von 1264 kann auf diese Art „modernisiert“ worden sein. Anzeichen für das tatsächliche Aufkommen der Form auf -ede können wir seit dem 14. Jahrhundert beobachten. Die Form auf -ede setzte sich dann in der zweiten Hälfte des 15. Jh. gegen die ältere durch. Ähnliches geschah auch bei Wickede im Kreis Soest, wo -ede ebenfalls erst später hinzugefügt wurde. In beiden Fällen wurden ältere, kurze und zumindest im Falle Müschede wohl bereits unverständliche Namen nach dem Vorbild anderer bekannter Ortsnamen erweitert, vielleicht sogar eine vermeintlich „korrekte“ Form wiederhergestellt. Ein Vorbild könnte zum Beispiel Meschede gewesen sein.

Wie kann man einen Namen Musche erklären? Zunächst muss man versuchen, ihn in seine sprachlichen Bestandteile zu zerlegen. Dazu muss man wissen, dass im älteren Niederdeutschen die Zeichenfolge -sch- für eine Lautverbindung stand, die als -sk- ausgesprochen wurde und mundartlich auch noch so ausgesprochen wird. Im Hochdeutschen wurde sie zu dem uns vertrauten Zischlaut -sch-. Müschede lässt sich nicht anders als in einen Bestandteil Musc- und eine Endung -e gliedern; eine Einteilung Mu|sce oder Mus|ce ergäbe dagegen keinen Sinn, denn Namen sind keine zufälligen Lautkombinationen. Menschen vergeben Namen in der Sprache, die sie sprechen, und sie benutzen dazu die Bestandteile und Regeln ebendieser Sprache. Alte Wörter, die bei der Namengebung gängig waren, können später aus dem allgemeinen Gebrauch verschwinden. Das ist einer der Gründe, weshalb ein Name „undurchsichtig“ werden kann. Namen sind, grammatisch gesehen, Substantive, also Wörter wie Tisch, Haus, Stadt. Um der ursprünglichen Form des Namens auf die Spur zu kommen und herauszufinden, was Musc- einstmals bedeutete, müssen wir einen kleinen Umweg einschlagen. Einen Schlüssel liefert ein unscheinbares Detail: Der heutige Ortsname hat ein -ü- und kein -u- , er



*Hochwasser am 24. August 2007 im Müscheder Röhrtal. Foto: Paul W. Michel, Müschede
Da sich Ortsnamen oft auf die Umgebung beziehen, die die Menschen zur Zeit der Benennung vorfanden, kann das feuchte Röhrtal als Benennungsmotiv gedient haben: Müschede = „Ort bei Sumpfland“ oder „Ort beim Moos“.*

zeigt also einen sogenannten Umlaut. Das Zeichen -û- in den Belegen des 14. Jh. ist sehr wahrscheinlich als Schreibung für diese Lauterscheinung zu betrachten. Die Entstehung des Umlauts ist im Deutschen allerdings um einige Jahrhunderte älter. Er wurde in den mittelalterlichen Schreibungen erst spät und noch lange nicht auf einheitliche Weise gekennzeichnet. Wir können daher voraussetzen, dass der Ortsname zum Zeitpunkt seiner ersten Erwähnung längst Müske gesprochen wurde. Dass überhaupt ein Umlaut eintrat, ist allerdings eine sehr wichtige sprachliche Information, denn er entstand nicht einfach aus dem Nichts. Vielmehr benötigte er einen Auslöser, wir nennen das einen Umlautfaktor, meist ein -i- oder -j- in der folgenden Silbe. Auf diese Weise wurde z.B. aus althochdeutsch (9. Jh.) *kāsi* (langes a) unser heutiges Käse. Diese Beispiel zeigt sehr schön, wie in der Regel aus dem unbetonten -i (*kāsi*) der Murrelvokal -e wurde. Aber der Umlaut verrät noch das ehemalige Vorhandensein des -i, und diese Erscheinung gibt es auch bei vielen Ortsnamen.

Wie wir bereits gesehen haben, scheidet das Suffix -ithi als Umlautfaktor aus, obwohl es gleich zwei -i- enthält. Es wurde einfach viel zu spät dem Namen beigelegt. Wir dürfen also ähnliche Verhältnisse annehmen wie bei Käse: ein -i am

Wortende als Umlautfaktor, das beim Einsetzen der schriftlichen Überlieferung längst zu einem -e abgeschwächt worden war. Daraus lässt sich schließen, dass der bezeugten Form *Musche* eine ältere Form **Musci* vorausging. Und das ist nicht alles: Wir haben damit viel mehr als die Erklärung eines wichtigen Teils der Lautentwicklung des Namens gewonnen. Wir erhalten auch eine wichtige grammatische Information. Weil im Deutschen die grammatische Form eines Wortes entscheidend (wenn auch nicht ausschließlich) von Endungen getragen wird (sogenannten Flexionsendungen), können wir auch über diese etwas aussagen. Das Deutsche kennt bei Substantiven heute noch vier grammatische Fälle, sogenannte Kasus, das sind verschiedene Erscheinungsformen, in denen ein Substantiv auftreten kann. Welcher Kasus vorliegt, kann man leicht mit Fragen ermitteln:

Frage	Kasus	Beispiel
Wer/Was?	Nominativ	[der] Tisch
Wessen?	Genitiv	[des] Tisch(e)s
Wem/Was?	Dativ	[dem] Tisch
Wen/Was?	Akkusativ	[den] Tisch



Straßennamen in Warstein: „Müschederweg“ und „Unter'm Müschede“. Fotos: Franz Schäferhoff, Mühlheim

In den ältesten Zeugnissen unserer Sprache findet sich noch ein weiterer Kasus, der sogenannte Lokativ, ein Fall mit ortsanzeigender Funktion (Frage: Wo?). Im heutigen Deutsch haben wir ihn nicht mehr; seine Aufgabe wurde vom Dativ übernommen ([bei/an dem] Tisch). In älterer Zeit waren alle diese Kasus noch deutlicher als heute durch eigene Endungen markiert, während wir heute meist den bestimmten Artikel (der, die, das) benutzen, um klar zu bezeichnen, welchen Kasus wir meinen. Das -i, das sich als ursprüngliche Endung des Namens erschließen lässt, kann im Altsächsischen tatsächlich sowohl für einen Lokativ als auch für einen Dativ stehen, und zwar jeweils bei ganz bestimmten Arten von Substantiven. Beides sind Kasus, in denen Ortsnamen erscheinen – ein weiteres Indiz, dass es sich um eine „heiße Spur“ handelt.

Nehmen wir einen Lokativ an, hätte das zugrundeliegende Substantiv im Nominativ die Gestalt *musc gehabt, bei einem Dativ wäre es als *musci zu erschließen. Beides lässt sich mit einer Reihe sehr alter Wörter in Sprachen verbinden, die mit dem Deutschen mehr oder weniger eng verwandt sind. Darunter sind althochdeutsch mos ‘Sumpf, Moos’, altenglisch mos ‘Sumpf, Marsch’, altnordisch mosi ‘Moor, Moos’ und andere. Alle diese Wörter gehen auf eine gemeinsame Wurzel zurück, die im Kern ‘feucht, modrig, (be)netzen’ bedeutete. Das -k- (geschrieben -c-), das wir in *musc/*musci finden, ist ein Bildungselement, das den Namen von einem eng verwandten Wort wie Moos unterscheidet. Wir haben es also mit einem Substantiv zu tun, das sich auf das Vorhandensein von feuchtem oder nassem Boden bezieht. Dieses Namenelement scheint in der weiteren Umgebung noch in einem anderen Namen enthalten zu sein. Urkunden des 15. bis 17.

Jahrhunderts erwähnen einen Flurnamen „auf dem Müschede“ in Warstein, an den offenbar heute noch der Straßename „Müschederweg“ im Südosten der Stadt erinnert. Nur wenig ist darüber bekannt, und die Urkunden reichen nicht weit genug zurück, um festzustellen, wie dieser Name ursprünglich gebildet war. Die Entwicklung könnte wie bei unserem Müschede verlaufen sein, oder aber dieser Name enthielt ursprünglich das erwähnte Suffix -ithi. Für die Deutung ergäbe sich kein großer Unterschied zwischen beiden Möglichkeiten, denn -ithi dient (ganz ähnlich wie der Lokativ und der Dativ) dazu, Stellen zu bezeichnen; genauer gesagt, Stellen, an denen es etwas gibt, das im ersten Teil des Namens genannt wird.

Sprachlich lässt sich nicht mehr genauer sagen, ob sumpfiges Land gemeint war oder das Vorhandensein von Moos, das ja eine feuchte Umgebung voraussetzt. Beides kann als Benennungsmotiv gedient haben, so dass sich Müschede mit ‘Ort bei Sumpfland’ oder ‘Ort beim Moos’ umschreiben lässt. Damit bezieht sich der Name auf die Umgebung, die die Menschen zur Zeit der Benennung vorfanden. Er bewahrt gleich zweierlei: zum einen eine Information darüber, wie diese Umgebung aussah, und zum anderen sprachliches Material in einer Gestalt, die dem heutigen Sprachgebrauch fremd ist. Namen wie Müschede sind es, die unsere Kenntnis der Geschichte unserer Sprache und vorausgehender Sprachen entscheidend bereichern.

Anmerkungen zu anderen sprachlichen Zusammenhängen

Der Flurname „Aufm Müschert“ in Warstein könnte im Erstbestandteil sprachlich mit dem Ortsnamen Müschede übereinstimmen. Das Zweit-

glied ist vielleicht an das Grundwort „-hart“ anzuschließen, das „Wald“ bedeutet. Wegen der späten Erwähnung (erst 1630) sind das aber leider nur Vermutungen, und Flurnamen sind in der älteren schriftlichen Überlieferung nicht so gut vertreten wie Siedlungsnamen. Es gibt hier auch noch eine andere Möglichkeit, z. B. das mittelniederdeutsche Wort „müsche“ für den Sperling. Dieses könnte hier auch enthalten sein, im Ortsnamen Müschede dagegen aufgrund seiner ältesten Belege nicht.

Immerhin zeigt dieser Flurname aber, wonach der Müschederweg in Warstein benannt worden sein könnte, vorausgesetzt, diese Wegbezeichnung ist alt (d.h. mittelalterlich): nämlich nach einem Flurstück, nicht etwa nach einer (auch sonst nicht nachzuweisenden) Siedlung. Das ist eine sehr wichtige Beobachtung. Als „Weg nach Müschede (bei Arnsberg)“ wird man ihn ja kaum benannt haben, und von einer bewussten Widmung, wie sie in unserer Zeit manchmal vorkommt, kann man bei einer älteren Benennung auch nicht ausgehen. Wenn der Flurname außer Gebrauch geriet oder die Verbindung mit der Wegebezeichnung nicht mehr geläufig war, könnte es auch zu einer Umdeutung des Wegenamens unter Einfluss der Verbindung Warstein - Meschede gekommen sein, etwa „Müscherter Weg“ zu „Müscheder Weg“. Leider können wir das nur vermuten.

Auch einen sprachlichen Zusammenhang der Namen Müssenbergr und Müschede kann man nicht ausschließen, da eine Entwicklung -sc- zu



*Ansichtskarte (Ausschnitt). Emmerich a. Rh., Kunst-
anstalt und Großverlag Jakob Krapohl, M.-Gladbach.
Der Straßennamen „Am Müssenbergr“ wird dort auf
das mittelniederdeutsche Wort „müsche“ für Sperling
zurückgeführt.*

-ss- auf dem Wege der Assimilation (Angleichung der beiden Laute) denkbar ist. Aber auch das bleibt leider nur eine Vermutung, und auch hier wäre die Vogelbezeichnung denkbar. Bei den Ortsnamen in anderen Gegenden müsste man ähnliche Untersuchungen anstellen wie bei Müschede, d. h. die ältere Überlieferung sammeln und auswerten. Aber die Hinweise auf diese Orte sind natürlich sehr wichtig.

Wie so oft, kommt man der Sache nur in kleinen Schritten näher, und manchmal bleiben erhebliche Unsicherheiten. Das liegt aber in der Sache begründet.

Dr. Michael Flöer

Die Müscheder Eulen

Anmerkungen zur Entstehung sog. Necknamen oder Spottnamen

Genau genommen haben die „Müscheder Eulen“ und ihre Verwandten nichts mit dem Siedlungsnamen an sich zu tun, sondern mit den Bewohnern. Es handelt sich um sogenannte Necknamen oder Spottnamen, die die Menschen in vielen Gegenden für ihre Nachbarn erfunden haben. Sie ähneln den Spitznamen (Übernamen), die man im Bekanntenkreis einzelnen Menschen nach irgendwelchen Eigenschaften oder Angewohnheiten gibt, beziehen sich aber auf eine ganze Gruppe.

Das Spektrum solcher Namen reicht von Vergleichen mit Tieren bis hin zu ziemlich derben Ausdrücken. In meinem Heimatdorf wussten die älteren Leute noch, dass man die Einwohner der

benachbarten Stadt als „Chassenschuiter“, also (pardon) 'Gassenscheißer' bezeichnete, und die Gegenseite hatte ähnliche „Freundlichkeiten“ parat. Dass solche Bezeichnungen oft unfreundlich sind, liegt daran, dass man mit den Nachbarn manchmal aneinander gerät, etwa beim Streit um Grenzverläufe oder Nutzungsrechte an Wäldern oder Weiden. Und in solchen Situationen können diese Namen entstehen. Dabei werden tatsächliche oder eher angebliche Eigenschaften der Nachbarn zum Anlass genommen, um ihnen einen Spottnamen zu geben. Heutzutage geht es meist nur um Neckereien, wie sie auch unter Freunden vorkommen, nicht um aktuellen, handfesten Streit. Diese Namen können jedoch eine lange Tradition entwickeln und auch noch benutzt werden, wenn der tatsächliche Anlass der Benennung (ein Streit, irgendein denkwürdiges Ereignis) längst in Vergessenheit geraten ist.



Lithografiestein (Druckstock) mit Eulendarstellungen. Eulen zählen heute zu den wohl beliebtesten Tierdarstellungen in Kunstgewerbe- und Souvenirläden.

Das alles spielt sich naturgemäß, wie man so schön sagt, im Volksmund ab, das heißt, nicht in den schriftlichen Aufzeichnungen. Deswegen ist es kaum möglich, zuverlässig herauszubekommen, wie und wann genau die Namengebung zustande kam. Und wenn es entsprechende Legenden vor Ort gibt, kann man nie so ganz sicher sein, ob sie den ursprünglichen Grund der Benennung tatsächlich festhalten, oder ob sie sich sozusagen nachträglich um den Namen herum gebildet haben. Umso verdienstvoller ist es, diese Necknamen aufzuzeichnen, bevor sie endgültig vergessen werden.

Die Tierbezeichnungen in den Namen beruhen entweder auf Tiere, die für die Orte charakteristisch sind (oder vor mehr oder weniger langer Zeit einmal waren), oder sie sollen den Menschen bestimmte Eigenschaften zuschreiben. Wir können das ja auch heute noch tun, indem wir jemanden z.B. als „schlaunen Fuchs“ bezeichnen. Während „Krähe“ und „Ratte“ sicherlich nicht schmeichelhaft zu verstehen sind, kann man mit der „Eule“ sowohl Weisheit verbinden als auch das genaue Gegenteil: „blöde Eule“. Auch der „Möppel“ gehört als Bezeichnung für einen kleinen Hund hierher. Das Wort haben wir aus den Niederlanden, wo „moppen“ 'ein verdrießliches Gesicht machen' bedeutet. Der Mops wurde also nach seinem typischen Gesichtsausdruck benannt (natürlich nur in menschlicher

Ausdeutung), und so etwas kann man gut auf Menschen übertragen. So konnte dann in westfälischen Mundarten der Möppel die Bedeutung, 'mürrischer Mensch', 'Trotzkopf' erhalten.

Einem „Schmachtlappen“ unterstellt man, dass er sich nicht genug zu essen verschaffen kann und deswegen besonders dünn ist. Ein Kompliment ist das keineswegs, denn genügend Nahrung war früher ein Zeichen von Wohlstand und Tüchtigkeit, wogegen der Hungerleider obendrein meist zur unteren Gesellschaftsschicht gehörte und sich nicht aus eigener Kraft halten konnte. „Schmachtlappen“ wird im Volksmund das „Hungertuch“ oder „Fastentuch“ genannt, ein Tuch, mit dem während der Fastenzeit in der katholischen Kirche das Kruzifix und andere Bilddarstellungen Jesu verhängt werden. Daher auch die Redewendung „am Hungertuche nagen“.

Für die „Kötten“ ist in Westfalen die Bedeutung 'heimatloses oder streitsüchtiges Gesindel', 'Herumtreiber' belegt - wieder ein wenig schmeichelhaftes Verhalten, das man seinen Nachbarn unterstellt. So zeigen sich die (allzu) menschlichen Verhaltensweisen auch in der Art, wie man sprachlich mit seinen Nachbarn umgeht, nicht immer ernst gemeint (besonders heute nicht), aber manchmal mit einem durchaus ernsten Hintergrund.

Dr. Michael Flöer

Franz Mohr, von 1874-1880 Lehrer in Müschede

Ein kurzes Leben voller Sorgen und Entbehrungen

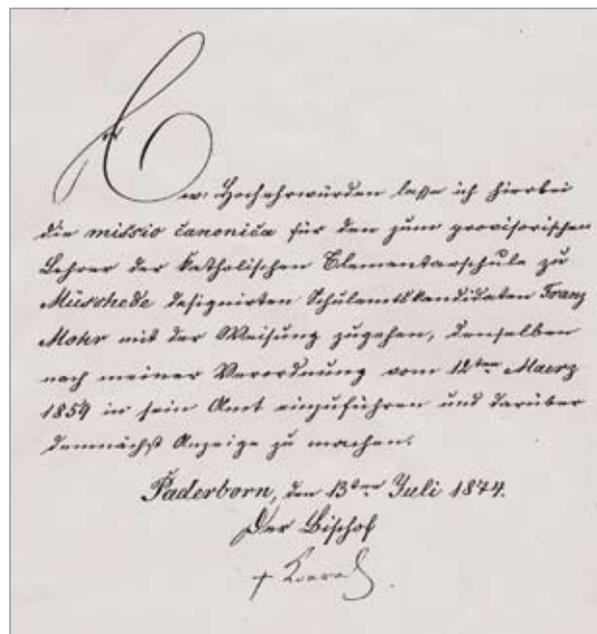
Im Müscheder Blatt, 2012, 42. Folge, haben wir über die Familie des Müscheder Lehrers Franz Mohr und seiner Ehefrau Anna Maria Sophia Stockebrand aus Hachen berichtet. Der wesentliche Inhalt dieses Beitrages bezog sich allerdings auf den ältesten Sohn des Ehepaares Mohr und dessen Nachlass, der im Müscheder Ortsarchiv aufbewahrt wird. Inzwischen sind uns aus den Tagebüchern des Müscheder Lehrers Fabri weitere Einzelheiten über das schicksalhafte Leben des Ehepaares Mohr bekannt geworden, die uns bedrückende Einblicke in die sozialen Verhältnisse eines Dorfschullehrers im 19. Jahrhundert bieten.

Die Einführung des Lehrers Franz Mohr in sein Amt an der katholische Volksschule in Müschede fand am 17. August 1874 statt. Anwesend waren Amtmann Brahe sowie die Mitglieder des Müscheder Schulvorstandes Norbert Lingemann und Wilhelm Voss-Kötter. Franz Mohr hatte 3 Jahre das Lehrerseminar zu Fulda besucht. Seine erste Lehrprüfung legte er mit 20 Jahren im April 1872 ab. Bevor er nach Müschede kam, war er bereits 2 Jahre als Lehrer in „Niederschledorn“ tätig gewesen. Am 13. Juli 1874 wurde ihm vom Paderborner Bischof die *missio canonica* (kirchliche Bevollmächtigung zur Erteilung des katholischen Religionsunterrichts im Erzbistum Paderborn) erteilt.

Die Schulverhältnisse in Müschede

Da die Müscheder Schule 98 Schüler im Jahr 1874 und 97 Schüler im Jahr 1875 zählte, strebte die Regierung die Anstellung einer zweiten Lehrkraft an. Hierzu schreibt der Amtmann zu Hüsten (Vertreter der Müscheder Interessen) an den Landrat zu Arnshagen, er möge sich bei der königlichen Regierung dafür einsetzen, „daß von einer Vermehrung der Lehrkräfte bei der Schule zu Müschede zur Zeit Abstand genommen wird.“ Da zur damaligen Zeit die Gemeinde selbst die wesentlichen Kosten der Lehrervergütung zu tragen hatte, wird diese Einstellung verständlich. Als Minimalgehalt für die zusätzliche Lehrkraft inkl. Wohnungsentschädigung wurden 630 M für ausreichend erachtet. Es wird erwähnt, dass bei der Anstellung einer zweiten Lehrkraft ein weiteres Schulzimmer hergerichtet werden muss. Dieses könne über dem jetzigen durch Wegnahme einer Wand hergestellt werden.

Mit Schreiben vom 11. September 1875 bittet der Landrat die Regierung zu entscheiden, ob dem



Urkunde: Am 13. Juli 1874 wurde Franz Mohr vom Paderborner Bischof die „*missio canonica*“ erteilt.

Antrag des Müscheder Schulvorstandes von einer Vermehrung der Lehrkräfte vorläufig abzusehen, entsprochen werden soll. Er führt aus, dass er den Antrag aus finanziellen Gründen nicht unterstützen kann, da die Kommune Müschede zu den wohlhabenden des Kreises zählt.

Die Regierung bemerkt dazu am 8. November 1875, den Antrag des Schulvorstandes auf Vertagung der Anstellung einer zweiten Lehrkraft nicht unterstützen zu können. „Zur Erreichung des Zieles wollen Sie daher die Verhandlungen weiter und zwar so führen, daß die in Aussicht genommene Anstellung einer Lehrerin mit Beginn des neuen Schuljahres erfolgen kann. Als Gehalt muß neben freier Wohnung und freiem persönlichen Brennmaterial 675 M ausgewiesen werden.“

Am 9. November schreibt die Regierung an den Land- und Kreisschulinspektor: „Wir wollen unter den obwaltenden Verhältnissen bis auf weiteres von der Vermehrung der Lehrkräfte bei der Volksschule zu Müschede Abstand nehmen.“ Somit bleibt es weiterhin bei einer Lehrperson für fast 100 Schulkinder.

Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Lehrers Mohr

Am 13. November 1876 wurde Franz Mohr an der Müscheder Volksschule fest angestellt. Im Juni 1878 schreibt er an den Wohlwollenden Orts-Schulvorstand zu Händen des Herrn Freiherr

v. Lilien, Ehren-Amtmann, Hüsten, mit der Bitte um eine persönliche Gehaltserhöhung. „Weil, wie Wohlloblicher Ortsschulvorstand bekannt, die hiesige Elementarschule die Zahl von 80 Schülern übersteigt erteile ich seit dem 1. Januar d. J. wöchentlich 36 Unterrichtsstunden, also 4 Stunden mehr; als für eine einklassige Volksschule gesetzlich bestimmt. Wolle Wohlloblicher Ortsvorstand als Vergütung für die Überzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, sowie in Erwägung, daß mir aus der Gründung eines eigenen Haushalts täglich mehr Ausgaben erwachsen, mir gütigst 150 M persönliche Gehaltszulage bewilligen.“

Gehorsamst Mohr, Lehrer

Nach einem Bericht des Ehren-Amtmanns von Lilien an den Landrat Freiherr von Lilien, hat der Schulvorstand am 22. Juni 1878 die 150 M bewilligt und bittet um Genehmigung der Zulage. Hierzu schreibt der Schulrat Koch am 24.10.1878: „Keine Behörde hätte die Vermehrung der Schulstunden angeordnet noch genehmigt, weshalb die Begründung des Antrags, ihm (Mohr) die nicht befohlene Arbeit zu vergüten, nicht gerechtfertigt erscheint. Der zweite Grund, ihm erwachsen aus der Gründung des eigenen Haushalts täglich mehr Ausgaben, ist selbstverständlich und hätte ihn daher abhalten sollen, eine Heirat einzugehen. Doch weil Mohr fleißig und mit gutem Erfolg unterrichtet hat, erklärt sich Koch mit einer einmaligen Unterstützung von 150 M einverstanden.“

Der Landrat schreibt am 1. November 1878 an die Regierung: „Die Bedenken des Herrn Kreisschulinspektors sind mir unverständlich, da er zugibt, daß der Lehrer Mohr einer Unterstützung an sich würdig ist und sonst die Aufsichtsinstanzen die Beschlüsse des Schulvorstandes, wodurch dem Lehrer eine Gehaltserhöhung bewilligt wird, mit Freude begrüßen und gerne genehmigen. Vollends verstehe ich es aber nicht, wenn der Herr Kreisschulinspektor dem Lehrer die Verheiratung zum Quasi-Delikt anrechnet.“ Am 16. März 1879 genehmigt die Regierung schließlich dem Lehrer Mohr bis auf Weiteres eine persönliche Gehaltszulage von jährlich 75 M, zu zahlen aus Gemeindemitteln. Es hat also fast ein Jahr gedauert, bis der Unterstützungsantrag des Lehrer Mohr erledigt war.

Erkrankungen und Tod

Im folgenden Jahr stellt Lehrer Mohr einen weiteren Unterstützungsantrag: „Dem Wohlloblichen Ortsschulvorstand ist bekannt, daß meine Frau schon seit langer Zeit an einer Hüftgelenkentzündung leidet. Aus dieser Krankheit erwachsen mir

✠

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 8. d. Mts., Abends 10 Uhr, unsere unvergeßliche Mutter, Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin,
die Frau Wittwe Lehrer
Mohr geb. Stöckebrand
nach langen, mit größter Geduld ertragenen Leiden, im Alter von 27 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Allen Verwandten u. Freunden diese Trauernachricht mit der Bitte, ihrer im Gebete zu gedenken.

M ü j c h e d e, H a c h e n und
M o m b e r g, den 10. D e -
c e m b e r 1881.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

täglich große außerordentliche Ausgaben. Wie beim Ausbruch der Krankheit ist auch heute noch ärztliche Hilfe vonnöten. Als Hilfe der kranken Frau und der noch unmündigen Kinder bin ich, ein zweites Mädchen zu halten, genötigt. Die Kosten für Brand und Licht verdoppeln sich im Winter. Auch der Haushalt von Dienstmädchen geführt, verursacht bedeutend größere Ausgaben als bei normalen Verhältnissen. Soll die kranke Frau während dieses langweiligen Leidens bei Kräften bleiben, so muß sie nach Aussage aller Ärzte stets kräftige, besonders Fleischspeisen, genießen, die zu beschaffen mir aber bei den übrigen großen Ausgaben und der Höhe der hier üblichen Preise

Auction in Müschede.

Die Frau Wittwe Lehrer **Mohr** in **Müschede** läßt am **Montag den 9. Mai, Morgens 10 Uhr,**
an ihrer Wohnung:

1 sehr gutes Tafelclavier, 1 Violine, 1 mahagoni Sopha, 1 desgl. Servante, 1 desgl. runder Tisch und 6 desgl. Stühle, 2 Bettstellen, 2 vollständige gute Betten, 1 Kleiderschrank, 3 Spiegel, Wasch- und Nachts-Consolen, $\frac{1}{2}$ Duzend Rohrstühle, Tische, 2 Wanduhren, 1 Barometer, Bilder, Bücher, Waschkäffer, 1 homöopathische Apotheke, verschiedene Haus- und Küchengeräthe sowie eine Partie guten Dünger gegen 3 monatlichen Credit und Bürgschaft, Beträge bis zu 5 Mark gegen baare Zahlung, öffentlich verkaufen. Krausliebhaber ladet hierzu ein
Hüsten, den 2. Mai 1881.

Beßer, Auct.-Comm.

Annonce im Central-Volksblatt vom 2. Mai 1881. Die Witwe des Lehrers Franz Mohr löst ihren Haushalt auf.

aller Nahrungsmittel ferner ohne ausreichende Unterstützung sehr schwer fällt. Darum erlaube ich mir die allergehorsamste Bitte, Wohllöblicher Schulvorstand wolle in Anbetracht dieser drückenden Verhältnisse mir eine einmalige Unterstützung geneigtest zukommen lassen.

Mit schuldigem Respekt verharret gehorsamst
Mohr, Lehrer
Müschede, den 20. Juni 1880“.

Die Gemeindevertretung (Wiesehoff, Gemeindevorsteher, Caspar Tillmann, Clemens Bauerdick und Frz. Wulf) beschließt am 19. Juli 1880, eine Unterstützung von 100 M dem Lehrer Mohr zu bewilligen.

Der Schulinspektor Schürholz bemerkt zu dem Antrag Mohrs, daß er am 22. v. Mts. die Schule in Müschede revidiert habe und hinsichtlich der Leistungen des Lehrers Mohr in mancher Beziehung nicht zufrieden gewesen sei. Das Ergebnis der Revision im Deutschen und auch im Rechnen war ein recht mangelhaftes, und zudem hatte der Lehrer auf Reinlichkeit und Ordnung in dem Schulzimmer auch nicht die geringste Sorgfalt verwendet. „Nach beendigter Revision ließ ich mich vom Lehrer auch in dessen Wohnzimmer führen, wo sich die kranke Frau aufhielt; letztere ist recht elend und muß gehoben und getragen werden. Ohne Zweifel wird der Lehrer daher einer Unterstützung recht

bedürftig sein, und ich möchte sie daher diesmal noch in der Erwartung befürworten, daß in Zukunft die Unterrichtsresultate besser werden.“ Am 13. August 1880 gibt die Regierung ihr Einverständnis zu der Unterstützung. Franz Mohr stirbt $3\frac{1}{2}$ Monate später am 28.11.1880 an einem Herzschlag. In seiner Todesanzeige ist zu lesen:

„... Franz Mohr, Lehrer zu Müschede, Pfarrei Hüsten, welcher daselbst am 28. Nov. 1880 in der Nacht an einem Herzschlag sanft im Herrn entschlafen ist. Der Verewigte war geboren zu Momberg, Pfarrei Neustadt, am 2. Sept. 1852, bestand im Jahre 1872 mit Auszeichnung die Lehrerprüfung, wirkte kurze Zeit in Niederschledorn, seit 1874 war er Lehrer zu Müschede; trat im Jahre 1877 mit der Sophia Stockebrand aus Hachen in den Ehestand. Bis zu seinem Tode hat er in unbedingter Hingabe an seinen mühevollen Beruf und im unverdrossenen, sich stets gleichbleibenden Eifer als Lehrer gewirkt und während dieser Zeit mit aller Liebe und Sorgfalt dem Wohle seiner Schüler und Schülerinnen sich gewidmet. Ein guter Mann war er für seine Frau, mit welcher er stets in ehelichem Glücke und Frieden lebte und welcher er in ihrer $1\frac{1}{2}$ jährigen Krankheit, in ihren vielen Leiden und kummervollen Tagen, wie ein guter Engel stets zur Seite gestanden hat, wofür er sicher dort oben seinen Lohn empfangen wird.

Kindliche Frömmigkeit und Demuth, Anspruchs-



Der im Müscheder Ortsarchiv aufbewahrte Nachlass des in Müschede geborenen Malers und Dichters Franz Mohr (1877 - 1943), Sohn des Lehrers Franz Mohr und seiner Ehefrau Anna Maria Sophia geb. Stockebrand aus Hachen, konnte inzwischen um zwei seiner Ölgemälde (Leihgaben) ergänzt werden: Unschuld 53 x 57 cm und Blumenstillleben 69 x 59 cm.

losigkeit, rastlose Thätigkeit in Erfüllung seiner Pflichten als Christ, Gatte, Vater und Lehrer waren die Grundzüge seines Charakters und erwarben ihm in Verbindung mit seiner Biederkeit ein bleibendes liebevolles Andenken bei allen, die mit ihm in Verkehr getreten sind. Am Grabe trauern seine Schüler und Schülerinnen, seine kranke Frau als verlassene Wittwe mit ihren beiden unmündigen Kindern und beweinen den herben Verlust des so früh Dahingeschiedenen. Die um ihn in großem Leid trauernden Hinterbliebenen bitten die Priester am Altar und alle, die ihn kannten, namentlich seine vielen Collegen, seiner im Gebet zu gedenken."

Seine Frau Anna Maria Sophia geb. Stockebrand folgt ihrem Mann am 8. Dezember 1881. In ihrer Todesanzeige ist zu lesen:

„Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 8. d. Monats, abends 10 Uhr, unsere unvergeßliche Mutter, Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin, die Frau Wittve Lehrer Mohr geb. Stockebrand nach langen, mit größter Geduld ertragenen Leiden, im Alter von 27 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen ...“

Franz Mohr und seiner Ehefrau Anna Maria Sophia Stockebrand aus Hachen wurden 3 Kinder geboren, Franz am 24. Dezember 1877, Karl Egon am 5. September 1879 und Sophia am 29. Mai 1881. Sophia starb bereits 8 Tage nach ihrer Geburt.

Fünf Monate nach dem Tode Franz Mohrs, am Montag den 9. Mai 1881, morgens 10.00 Uhr, lässt

seine Witwe den größten Teil ihrer Wohnungseinrichtung und des Hausrats an ihrer Wohnung in der früheren Schule, dem heutigen Altbau der Familie Fabri, durch den Auctionator Becker öffentlich verkaufen.

Die Kinder Franz und Karl Egon wachsen bei der Familie ihrer Mutter in Hachen auf.

Am 11. Dezember 1880 wird Franz Böhmer aus Langscheid mit der kommissarischen Verwaltung der Lehrerstelle an der katholischen Schule in Müschede betraut. Der Schulamtsbewerber hat kein Seminar besucht. Schulinspektor Schürholz schreibt hierzu:

„Der Gesamtzustand der Schule entspricht durchaus nicht den Anforderungen, ... Ich halte den Böhmer nicht für geeignet, daß er die frequentierte Schule, die im nächsten Semester weit über 100 Kinder zählen wird, in befriedigender Weise heben kann. In einer kleinen Schule oder in einer Unterklasse mag er das nötige leisten können, da man an seinem guten Willen nicht zweifeln kann, für die Schule in Müschede eignet er sich nicht. Ich habe den Wunsch, daß einem tüchtigen, seminarisch ausgebildeten Lehrer die Verwaltung dieser Schule übertragen werden möge.“

Diesem Wunsch wurde zunächst nicht entsprochen, allerdings verlässt Franz Böhmer Müschede Ostern 1882.

Hubert Michel



Die Müscheder Schweinebrücke in den Nachkriegsjahren - ein beliebter Treffpunkt für die Müscheder Jugend. Originale: OAM



Erinnerungen an die frühere, vor 150 Jahren erbaute Schweinebrücke in Müschede

Bevor im Jahr 1865¹ die abgebildete Schweinebrücke erbaut wurde, existierte an gleicher Stelle bereits die sog. „Saubrücke“, vermutlich eine Holzkonstruktion, die bereits auf der Wicheler / Reigerner Jagddistriktskarte aus dem Jahr 1733 dargestellt ist. Für die Müscheder Bauern war die Brücke ein wichtiger Röhrübergang, über den sie ihre Schweine zur Mast in die westlich der Röhr gelegenen Wälder treiben konnten. Die Waldbeweidung mit Schweinen hatte über Jahrhunderte einen hohen Stellenwert in der bäuerlichen Wirtschaft. Es war die Aufgabe der Markenaufseher, alljährlich festzustellen, ob und in welchem Umfang „Gott Mast verliehen hatte“. Wenn Eichen und Buchen Frucht trugen - sie taten es keineswegs jedes Jahr -, wurde entsprechend den Ernteschätzungen der Aufseher die „Sathe“ gesetzt, das heißt, es wurde festgelegt, wie viele Schweine die Berechtigten in die Mast treiben durften.¹

Als 1865 die alte Holzbrücke erneuert wurde, entschied man sich für eine Steinbogenkonstruktion. Das Steinmaterial konnte in den umliegenden Müscheder Steinbrüchen kostengünstig abgebaut werden. Die Brüstungen bestanden aus Backsteinmauerwerk mit einer Sandsteinabdeckung.

In den Nachkriegsjahren lag der Müscheder Sportplatz von 1952 bis 1966¹ westlich der Röhr, hinter der Schweinebrücke. Auch aus diesem Grund ist das alte Brücken-Bauwerk den älteren Müschedern noch gut in Erinnerung.

Hubert Michel

¹ Wilhelm Voss-Gerling, Friedrich Fabri, Müschede, eine Chronik, Kolpingsfamilie Müschede 1989

Franz Anton Michel, Priester und Jesuit, starb vor 100 Jahren in Brasilien

Franz Anton Michel wurde als 4. Kind der Eheleute Johann Theodor Michel-Schäfersmann und Anna Maria Potthoff am 15. November 1851 in Müschede geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums Arnsberg studierte er an der Königlichen Akademie in Münster Philosophie und Theologie. Wegen des „Kulturkampfes“, einer Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche unter Papst Pius IX. und dem Königreich Preußen bzw. dem Deutschen Reich unter Reichskanzler Otto von Bismarck zwischen 1871 und 1878, konnte er seinen Wunsch, Priester zu werden, in Preußen nicht verwirklichen. Deshalb entschied er sich, sein Studium im Klerikalseminar in Dillingen / Bayern fortzusetzen. Am 7. August 1876 wurde er zum Priester geweiht und erhielt seine erste Anstellung in Sonderheim/Höchstädt. Im dortigen Taufbuch ist im Februar 1877 eine Taufe eingetragen, die er als „Kaplan Anton Michel“ unterschrieben hat. Es folgten zwei Kaplanstellen in Handzell und Biedingen, welche ebenso wie Sonderheim/Höchstädt zur Diözese Augsburg gehörten.

Drei Jahre nach seiner Priesterweihe trat Anton Michel am 9. November 1879 in den Jesuitenorden ein. Ab 1885 war er in den deutschen Kolonien der südbrasilianischen Mission der „Gesellschaft Jesu“, etwa 300 km nordwestlich der Hafenstadt



Porto Alegre, in der Seelsorge tätig. Fast 30 Jahre wirkte er dort und hat seine Familie in Müschede nicht wieder gesehen.

Er starb am 15. August 1915 und wurde in Sao Leopoldo auf dem Friedhof neben der Herz-Jesu-Kirche beigesetzt (s. auch MB 2005/33. Folge).

Redaktion



Ulrike Granseuer
Kundenberatung Müschede

Ist Ihre Bank Ihre Bank?

- Bestimmen Sie den Kurs Ihrer Bank demokratisch mit?
- Sind Sie mehr als Kunde, nämlich Mitglied und damit Teilhaber Ihrer Bank?
- Wurde Ihre Bank mit dem Zweck gegründet, ihre Mitglieder zu fördern?

Erfahren Sie mehr über die Vorteile einer einzigartigen Mitgliedschaft...

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Volksbank
Sauerland eG

ISSN 1612-8443

Müscheder Blätter, 2015, 47. Folge. Hrsg.: Arbeitskreis für Dorfentwicklung und Heimatpflege, Müschede. www.adh-mueschede.de
Redaktion: Uwe Becker, Albert Hoffmann, Josef Keilig,
Hubert Michel, Heinrich Schlinkmann, Bernd van de Sand
Nachdruck ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Sparkasse Arnsberg-Sundern, IBAN: DE82 4665 0005 0002 0234 22
BIC: WELADEDIARN

Volksbank Arnsberg-Sundern, IBAN: DE23 4666 0022 0606 2915 00
BIC: GENODEMINEH

Mit einer Spende auf eines der o.g. Konten leisten Sie einen Beitrag zur Finanzierung der Müscheder Blätter.